

wie früher arbeiten. Man hatte ihm eine Art von Körperpflege verordnet, die kaum günstig auf seine körperliche Hinfälligkeit wirkte.

Unter uns fünf oder sieben Bekannten erzählte man sich von seinem exzentrischen Benehmen und den athletischen Kraftleistungen, die er sich auszuführen bemühte. In seinem Atelier hatte man ein mechanisches Boot aufgestellt, in das er sich setzte und Ruderbewegungen machte. Er findet diese Erfindung außerordentlich, und in seiner Verrücktheit nimmt er sogar Bäder in einer Kute, die in einen Sandhaufen gegraben war. Er geht nicht mehr ins Moulin. Manchmal schleppt er sich noch im Wagen bis zur Taverne Weber in der Rue Royale. Von der Avenue Frochot schickt er an einige Kameraden seine letzte Speisekarte, eine Einladung zu „einer Tasse Milch“, eine Lithographie, die ihn als Stierkämpfer darstellt, neben einer Kuh, die auf dem kleinen Rasen unten vor seinem Atelier an einen Pfahl gebunden ist. Er glaubt, er könne noch arbeiten. Die Holztafeln reizen ihn. Um sie zu glätten und zu schleifen, kauft er sich Abziehklingen aus Stahl und Stücke Leder. Man findet ihn bisweilen außer Atem bei dieser Arbeit, und indem er auf sein Werk, sein ewiges, zeigt, wiederholt er: „Wunderbar, wie?“

Er benutzt einen Rollstuhl, um die Weltausstellung zu besuchen. Seine große Liebe zu den Japanern hat er sich bewahrt, und er lebt auf, wenn er die grünen Rasenflächen sieht, die Pagoden mit den gekrümmten Dächern und den Perlmuttereinlagen und die Dienerinnen mit ihrer durch den mächtigen Knoten ihres Gürtels verdickten Taille. Dann war Kawakami, der bei Loïe Fuller wirkte, eine alte Liebhaberei von ihm, Kawakami und diese Sada Yacco, so zerbrechlich, so schmerz erfüllt, die man grade lanciert hatte, Sada Yacco, deren Sterben auf der Bühne etwas wirklich unerhört Neues war — nach dem Neid zu schließen, unter dem alle Frauen vom Theater, die in Menge herbeigeströmt waren, erblaßten.

Lautrec will auch seine Goulue noch einmal sehen, die auf dem Jahrmarkt von Montmartre in der Bude Julianos sich zeigte. Die berühmte Cancantänzerin war Dompteuse geworden. Er hatte keine Freude mehr an ihr. Eine ganze Zeit war darüber hingegangen.

Er hat überhaupt keine Illusionen mehr. Nun schleppt er sein Leben wie einen langen Selbstmord mit sich. Er beschreibt seine körperliche Krankheit mit einer Kaltblütigkeit und einem beängstigenden Zynismus.

\*

Als Lautrec tot war, geruhten Liebhaber und Händler für sein Werk einiges Interesse zu bekunden — für dieses Werk von so leidenschaftlicher Schärfe! Zu Lebzeiten hatte Lautrec seine Bilder und Lithographien wenig verkauft. Da seine Mutter reich war, empfing er von ihr Monatswechsel, die für unsere Begriffe „sensationell“ waren. Sie erlaubten ihm, ohne Unterlaß zu trinken. Besonders erlaubten sie ihm, manchmal diesen grausamen Fluch seines Lebens, seine körperliche Mißgestalt zu vergessen.

Armer Lautrec, der uns so oft klagte: „Ach könnte ich doch eine Frau finden, die einen häßlicheren Geliebten hat, als ich bin!“

*(Deutsch von August Brücher)*